

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 3

Artikel: Die Liebe der Natascha Petrowna [Fortsetzung]
Autor: Brockdorff, Gertrud v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Liebe der Natascha Petrowna

Roman von Gertrud v. Brockdorff

5

Sie schlüpft hastig in ihren Mantel und läßt das Licht brennen. Sie verläßt das Haus allein und wartet — einer am Morgen getroffenen Verabredung gemäß — erst an der zweitnächsten Haltestelle auf Sacharoff, der allabendlich von einem kleinen zerlumpten Chinesenknaben bis an die Stätte seiner Wirksamkeit geleitet wird. — Es ist dunkel; ein kühler Wind weht und Natascha zittert in dem dünnen Seidenkleidchen, das sie unter dem Mantel trägt. Neben ihr stehen zwei junge Frauen mit geschminkten Gesichtern, die Augen blau untermalt, bis übers Kinn in üppige Pelze vergraben. Sie sprechen französisch und mustern Natascha eingehend, daß sie rot wird und sich am liebsten in die Erde verkriechen möchte. Als die Gestalt des alten Sacharoff, von einem breiten, flatternden Wetterkragen phantastisch umrissen, aus der Dunkelheit auftaucht, ist sie wie erlöst.

Die Straßenbahn trägt sie den Geräuschen und den Lichtern der Citz entgegen. Nanking-Road ist ein Meer von Lärm und Glanz. Hunderte von chinesischen Schriftbildern, die phantastisch aufglühen und wieder erlöschen, gleißenden Flammenbächen gleich, blauweiß zitterndes Licht von Bogenlampen über dunklem Ameisengewimmel. Dann die Futschou-Straße, weniger lärmvoll, aber vielleicht noch glänzender. Strahlend erhellte Speisehäuser, in der Gerichte nach der berühmten Kantoner Küche ver-

abfolgt werden, hinter einer Scheibe das fette gelbe Gesicht eines Chinesen — neben ihm eine zierliche Tänzerin mit flitterbesetzten Blumen im Haar, aus- und eingehende Händler aller Arten. —

Natascha glaubt von irgendwoher We's durchdringende schwarze Augen auf sich gerichtet zu fühlen und sieht sich erschrocken um. Aber es ist nur irgendein gleichgültiger Kuli, der hinter ihr steht.

«Thompsons Tanzparadies», sagt Sacharoff und deutet auf eine in jeder Sekunde wechselnde Inschrift aus roten, grünen und violetten Glühbirnen. Es ist ein großes, weißes Gebäude mit einem breiten, durch livrierte Boys flankierten Hauptportale und zwei schmalen Seitentüren, die für die näheren Angehörigen von Thompsons Tanzparadies bestimmt zu sein scheinen.

Durch die erste dieser Seitentüren treten Natascha und Sacharoff. Sie treten in einen kahlen, weißgetünchten Flur, in dem es nach Speisen und scharfen Gewürzen riecht und aus dem eine schmale, hölzerne Treppe zum oberen Stockwerk hinaufführt. Das obere Stockwerk ist von einem schadhafte Lampion erhellt. Das bunte, zitternde Licht streicht wie unruhige Finger über holzbraune Türen.

Sacharoff bleibt vor einer dieser Türen stehen und klopft mehrere Male auf eine charakteristische Weise. Es dauert eine ganze Weile, ehe innen ein

Schritt lebendig wird. Ein Schlüssel wird im Schloß gedreht. Dann klappt eine Tür; ein großes, schlankes Mädchen steht auf der Schwelle.

Das ist Nadja Protassowa. Sie ist dunkel und mager, ihre schweren Zöpfe sind im Nacken zu einem unordentlichen Knoten zusammengeballt. Nadja Protassowa trägt einen Schlafrock aus fleckiger, chinesischer Seide, die an den Ärmeln zerrissen ist und den Eindruck von Verkommenheit und Armut erweckt.

«Iwan Sergeiowitsch!»

Sie schüttelt Sacharoff in einer herzlichen und kameradschaftlichen Weise die Hand und sieht Natascha prüfend an.

Sacharoff nennt Nataschas Namen; der Tänzerin Züge werden für einen Augenblick feindselig und kühl. Nur für einen Augenblick. Dann nimmt Nadja Protassowa Nataschas Hand und sagt leise: «Ich bin sehr froh darüber, daß Sie gekommen sind. Iwan Sergeiowitsch hat mir viel von Ihnen erzählt.»

Sie sind in das Zimmer getreten, das schmal und einfenstrig ist, durch das man die erleuchtete, mit bunten Reklamezetteln beklebte Wolkenkratzerfront eines Warenhauses sieht. Die Fenster sind mit Vorhängen aus zerschlissener zimtfarbener Seide bekleidet. Im Zimmer herrscht Halbdunkel, nur von den roten Reklamebuchstaben des Warenhauses sickert ein dünner blutiger Lichtstreifen in den engen



Ein Philippinen-Häuptling mit dem schönen Namen Datu Tong-Kaling im Kreise seiner zahlreichen Frauen

Hofschacht und kriecht mühsam bis zu einem Stapel von Flitterkleidern, der unordentlich nebeneinandergehäuft auf einem Stuhle neben dem Fenster liegt. In der gegenüberliegenden Ecke des Zimmers brennt ein winziges Oellämpchen unter einem russischen Heiligenbilde.

«Sie müssen sich auf das Bett setzen», sagte Nadja Protassowa und räumt ein paar Kissen zur Seite. «Und dann will ich versuchen, ob ich es nicht ein wenig heller machen kann. Das Licht hat nämlich versagt und ich war vorhin zu schwach, um nachzusehen.»

Sie tritt zum Schalter und gleich darauf wird das Zimmer hell. Natascha steht vor dem Heiligenbilde in der Ecke und betrachtet es mit blanken Augen.

Sacharoff ist zu Nadja Protassowa getreten.

«Neues?» fragt er fast lautlos.

Und sie in gleichem Tonne mit resigniertem Schulterheben:

«Nichts!»

Als Natascha sich umwendet, ist Sacharoff verschwunden. Sehr scheu und fremd ist sie nun und steht hilflos in dem fremden Zimmer, in dem das Heiligenbild in der Ecke das einzige Vertraute ist.

«Wollen Sie sich nicht zu mir setzen?» fragt Nadja Protassowa, und Natascha nimmt zögernd auf dem ziemlich breiten Bette Platz.

«Ich bin sehr froh, daß Sie gekommen sind», fährt Nadja Protassowa fort. «Ich bin solange krank und einsam gewesen. — Es ist schrecklich, einsam zu sein.»

Sie hustet ein wenig und betrachtet Natascha mit aufmerksamen feberglänzenden Augen. Natascha



Zwei Philosophen. Ein Marabu-Paar bei seiner Mittagsruhe

hat den Mantel noch nicht abgelegt; der zarte Spitzensaum ihres Kleides schimmert hell zwischen dunklem Pelzwerk, und ihre schmalen, hochhackigen Lackschuhe glänzen im Licht der Deckenbirne.

Nadja Protassowa nimmt alle diese Einzelheiten ruhig auf. Etwas wie ein wehmütiges Lächeln zittert um ihren Mund.

«Erzählen Sie mir von Rußland!» bittet sie plötzlich mit leiser, verhaltener Stimme. «Iwan Sergeiwitsch sagte mir, daß Sie Rußland noch nicht lange verlassen hätten.»

«Ich bin vor fünf Monaten aus Rußland nach China gekommen. Ich wohnte in Moskau.»

Sie sieht, daß Nadja Protassowa bei dem Worte «Moskau» erzittert und daß ihre Augen sich mit Tränen füllen. Sie verstummt bestürzt und verlegen.

«Mein Vater ist Arzt in Moskau gewesen», sagt Nadja Protassowa, als könnten diese wenigen Worte alles erklären. Und als Natascha noch immer schweigt: «Wir hatten ein hübsches Haus in der Stadt und eine Datscha ganz im Grünen. Es standen drei große Blutbuchen da, das Licht fiel goldbraun in unser Zimmer. Und die Veranda hing im Sommer voller Kletterrosen, ganz voll roter und gelber Rosen, die in Büschen zusammensaßen, als hätte sie jemand zu dicken Sträußen zusammengebunden. Ich muß immer weinen, wenn ich an die Veranda mit den blühenden Rosen denke.»

Sie schluckt ein paarmal, greift nach Nataschas Hand und umspannt sie mit kühlen, leblosen Fingern.

«Ich bin siebzehn Jahre alt gewesen, als die Revolution ausbrach.

Meine Eltern starben. Ich bin mit meinem Bruder geflohen. Vielleicht hätte ich nicht fliehen sollen. Nichts in der Heimat kann uns so schlimm treffen wie die Fremde. Vielleicht hätte ich —. Aber weshalb erzähle ich Ihnen das alles?» Sie fängt auf einmal an zu schluchzen. «Sie können mir ja doch nicht helfen. Kein Mensch kann mir helfen.»

Sie hat die Hände vors Gesicht geschlagen und ihre Schultern zucken wie im Krampfe. Natascha sitzt ganz still. Warmes Mitleid springt in ihr auf und will alles Strenge und Gebannte in ihr lösen.

Am Vormittag



weder Bier noch Wein, lieber ein Gläschen von dem appetitanregenden

Weisflog

-Bitter. Ein seit 50 Jahren geschätzter Apéritif.
In Restaurants, Apotheken, Drogerien u. Handl. erhältlich.

Der feine Stumpfen

orange
Fr. 1



des Kenners!

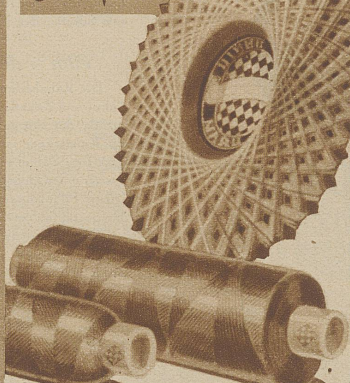
Eichenberger & Eismann

Beinwil/See

Santa Margherita - Hotel Conte Verde
In Nähe der Station u. des Meeres. Fließ. k. u. w. Wasser in all. Zimm.

Gütermanns

Nähseiden



RAPALLO

GRAND HOTEL SAVOY
direkt am Meer, mit letztem Komfort
GRAND HOTEL et EUROPE
Familienhaus mit Garten.
Mäßige Preise.

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel!



Tabletten

wirken rasch u. sicher bei
Rheuma / Hexenschuss
Gicht / Nerven- u.
Ischias / Kopfschmerz
Erkältungskrankheiten

Unschädlich für Magen
u. Herz - Hilft selbst
bei veralteten
Leiden

Ein Versuch überzeugt! Preis Fr. 1.60. In allen Apotheken.

Dr. notarieller Bestätig. anerkennen über 5000 Ärzte darunter
viele bedeutende Professoren die gute Wirkung des Togal

Ich trage nur noch
prima handgenähte, wasserdichte

Ski-Schuhe

vom erfahrenen Fachmann

SPEZIAL-HAUS WEIBEL STORCHENGASSE 6 ZÜRICH 1



Antiseptisches

Mund- und Zahnwasser

Außerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat

Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914

ASEPEDON

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriehandlungen

Sie blickt auf das Heiligenbild in der Ecke und beginnt von Rußland zu erzählen.

Nadja Protossowas Schluchzen verstummt.

Sie lauscht wie ein Kind, dem ein Erwachsener Märchen erzählt. Von Zeit zu Zeit wirft sie eine Frage dazwischen. Natascha muß eine Straße beschreiben, einen Platz, die kleine rosa Kirche an der Lubjanka.

Das Licht der Deckenbirne ist wieder erloschen. Aber weder Natascha noch Nadja Protassowa hat einen Gedanken für die schadhafte Leitung übrig.

Sie sitzen jetzt wieder im Halbdunkel. Nur das Oellämpchen unter dem Heiligenbilde leuchtet, und es ist traulich wie in einer russischen Bauernstube.

«Nenne mich du!» bittet die Tänzerin. «Nenne mich Nadja Iwanowna! Meinst du, daß wir Freundinnen werden können, Natascha Petrowna?!»

«Sind wir es nicht schon, Nadja Iwanowna?»

«Ja, vielleicht.»

Nadja Iwanowna ist aufgestanden und zum Fenster getreten.

«Iwan Sergeiwitsch hat recht, du bist anders als die anderen Russinnen in Schanghai. Du bist wie die Vergangenheit.»

Sie steht schmal und schwarz vor dem geöffneten Fenster, sie möchte Natascha etwas anvertrauen, aber ihre Lippen schließen sich wieder.

«Wollen wir hinuntergehen und tanzen?» fragt Natascha.

Nadja Iwanowna hat ein leises, klingendes Lachen.

«Tanzen — ja, tanzen! Es ist einem wahrhaftig nach Tanz und bunten Lichtern zumute.»

Ihre Stimme ist voller Spott. Natascha beißt sich verwirrt auf die Lippen. Hat sie Nadja Protassowa verletzt oder gekränkt? Die Atmosphäre des Zimmers quält sie auf einmal; sie hat das Gefühl, sich aus ihrer bisherigen Welt entfernt zu haben und einen Blick in eine ganz neue und doch seltsam vertraute Welt getan zu haben.

Nadja müht sich ein paar Minuten mit dem Schalter und entzündet schließlich, als ihre Bemühungen ergebnislos bleiben, eine zur Hälfte niedergebrannte Kerze, die auf einem mit Wachs überkrusteten Porzellantellerchen im Fenster steht. Sie greift in das Bündel Kleider auf dem Stuhl und zieht etwas Schwarzes, Durchsichtiges und Flitterglänzendes hervor. Ein schwerer Duft entsteigt ihm und scheint das ganze Zimmer zu verwandeln.

Sie wirft den Schlafrock ab und ordnet das schwere Haar mit wenigen geschickten Griffen, daß es locker um Stirn und Schläfen bauscht. Sie trägt einen rotseidenen Unterrock, dessen Flecke in dem matten Licht nicht sichtbar werden, und wie sie jetzt das schwarze Flitterkleid überwirft, erscheint sie Natascha ganz wie eine Dame der großen Welt.

Nadja Iwanowna erzählt, daß sie von morgen an wieder tanzen wird. Sie tanzt im Kostüm einer groß-

russischen Bäuerin — es ist eine Nummer, die ihr bis zu ihrer Krankheit jeden Abend großen Beifall eingetragen hat.

«Es sind so viele Russen in Schanghai — weißt du!»

Sie unterbricht sich plötzlich; sie kommt etwas hastig auf die anderen europäischen Nationen zu sprechen, die eine besondere Vorliebe für die russischen Nummern in Thompsons Tanzparadies haben, — sie erzählt von Mr. Thompson selber, diesem kleinen, fetten, glatköpfigen Engländer, von dem die Rede geht, daß er demnächst eine Villa an der Lubblingwell-Road erwerben wollte.

Sie gehen schon durch den kahlen, weißgetünchten Flur, treten durch eine Seitentür und steigen die Treppe zum großen Saale hinunter. Der Saal hat rote, mit goldenen Blumen gemusterte Wände und ist von buntfarbenen Lampen erhellt. In seinem Hintergrunde befindet sich ein mit Seidenstoffen drapiertes Podium, auf dem drei Mädchen, offenbar französischen Typs, waghalsige Tanzbewegungen ausführen.

Nadja Iwanowna zieht Natascha an einen freien Seitentisch. Fast alle anderen Tische sind schon besetzt; denn Thompsons Tanzparadies ist eine der Stätten Schanghai, auf der das internationale Leben seine Wellen schlägt. Hier summt russisch zwischen schwirrendem französisch aus Frauenmund. Ein wildblickender portugiesischer Seemann aus



*Schönes Haar
in 3 Minuten!*

Rasch Ihr Haar mit Trocken-
Schaumpon gepudert, tüchtig ge-
bürstet, sorgfältig gekämmt —
und Sie haben eine wundervoll
lockere, seidigglänzende Frisur.

Machen Sie einen Versuch. Die
grüne Original-Dose zu Fr. 1.60
reicht für lange Zeit. Für Ihre
gründliche Kopfwäsche verwenden
Sie „Schwarzkopf - Shampoo“!

**Schwarzkopf
Trocken-Schaumpon**
die Schnellhaarwäsche ohne Wasser

General Depot: Doetsch, Grether & Cie A.-G., Basel.

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien



Ein neuer zahnärztlicher Rat

Entfernt Film zur Gesundheit und zum Schutze der Zähne

Es sind wichtige Entdeckungen in der
Zahnpflege gemacht und neue Methoden
zum Schutze der Zähne gefunden worden.

**Jetzt gibt es ein neues Verfahren.
Versuchen Sie es.**

Film — der böse Feind.

Die Zahnheilkunde führt jetzt zahllose
Zahn- und Zahnfleischleiden auf einen Film
zurück, der sich auf den Zähnen bildet und
ein Keimträger ist. Wenn Sie die Zunge
über Ihre Zähne gleiten lassen, werden Sie
ihn als einen klebrigen Ueberzug gewahren.
Dieser Film schadet Ihren Zähnen und muß
darum täglich entfernt werden.

Film haftet an den Zähnen, dringt in
Furden ein und setzt sich dort fest. Er
ist der Nährboden für Millionen von Kei-
men, welche die Zähne der Zahnfäule preis-
geben und nebst Zahnstein die Haupt-
ursache von Pyorrhoe und Zahnfleisch-
leiden sind. Veralterte Methoden richten
gegen den Film nichts aus.

Die Zahnheilkunde hat jetzt in Gestalt
einer modernen Zahnpasta namens Pepsodent
ein wirksames Gegenmittel gegen Film
geschaffen. Sie verflökt und beseitigt den
Film und festigt weiterhin das Zahnfleisch.
Sie poliert die Zähne ganz glatt, ohne dem
Schmelz im geringsten zu schaden.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent
und achten Sie darauf, wie rein die
Zähne sich danach anfühlen, und daß der
klebrige Film verschwunden ist. Mit dem
Verschwinden des Filmbeleges werden die
Zähne zusehends weißer. Schon nach weni-
gen Tagen läßt sich die Wirkungskraft
unzweifelhaft nachweisen. Lassen Sie sich
noch heute von Abt. 1682-40 O. Brassart
Pharmaceutica A. G., Stampfenbachstr. 75,
Zürich, kostenfrei eine 10-tägige Probetube
kommen.

Pepsodent
GESCHÜTZT

Die moderne amerikanische Qualitäts-Zahnpasta

Von Zahnärzten in der ganzen Welt empfohlen.

SAN REMO Royal Hotel

Das vornehmste Luxus-Haus
an der Strandpromenade

Prächtige Lage mit herrlicher Aussicht — Große Veranda mit Restaurant — Prachtvoller Park
Tennisplätze (eig. Trainer) — 200 Zimmer, davon 100 mit Bad — 100 Balkone

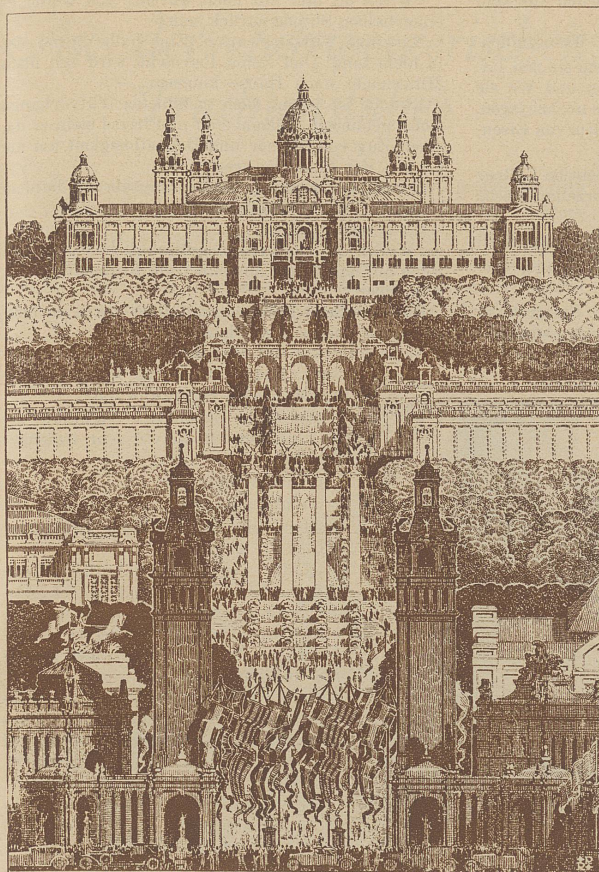


Schutzmarke

KAISER-BORAX

als täglicher Zusatz zum Waschwasser gibt dem Teint jugendliche Frische und Zartheit

Heinrich Mack Nachf., Ulm a/D.



Der Nationalpalast der Ausstellung

Macao unterhält sich geheimnisvoll mit zwei untertänig flüsternden Chinesen.

Nadja Iwanowna verzieht den Mund, als die drei Französinen den Tanz beendet haben und dünner Beifall sich erhebt. Als sie sich gleich darauf Natascha wieder zuwendet, sieht sie, daß Natascha sehr bleich ist und daß ihre Augen wie im Fieber glänzen.

«Was ist dir, Natascha Petrowna?»

«Ich habe einen Bekannten zu sehen geglaubt, Nadja Iwanowna.»

«Einen Bekannten? — Einen Russen, Duschinka? Wollen wir ihn an unsern Tisch bitten?»

«Er ist kein Russe. Er ist ein Engländer.»

«Ein Engländer?!»

Es klingt fast wie ein Pfiff, den Nadja Iwanowna durch ihre Zähne stößt.

«Wo ist dein Engländer, Natascha Petrowna?»

Aber Natascha hat Arbutnot wieder verloren. Sie hat vor wenigen Minuten sein scharfes, klares Profil auf dem roten Hintergrund der Tapete gesehen. Nun scheint die rote Tapete es aufgesogen zu haben. Jedenfalls steht plötzlich ein junger Chineser an der Stelle, wo Arbutnot vorhin gestanden hat. Es ist ein kluges, breitknochiges gelbes Gesicht, das irgendwie an We erinnert.

Nadja Iwanowna stößt sie an. «Du ertrinkst in deinen Gedanken, Seelchen! Der Kellner hat Champagner gebracht!»

Ja — der Kellner hat Champagner gebracht und Nadja Iwanowna füllt die Gläser.

«Auf Rußland, Natascha Petrowna!»

Gesamtansicht des Ausstellungsareals. Die schweizerische Exportindustrie beteiligt sich, mit Unterstützung der Bundesbehörden, offiziell an der Ausstellung. Die Zahl der schweizerischen Aussteller dürfte 150 überschreiten

«Auf Rußland!»

Sie hat das Glas etwas hastig geleert und fühlt Feuer durch ihre Adern rollen. Die Lampions und die großen goldenen Blumen des Saales scheinen in langsamen Kreisen zu schwanken. Sie werden zu Bändern, zu langen, leuchtenden Bändern, die flirrend um das Podium tanzen.

Inmitten dieser Bänder aber steht plötzlich die gebückte Gestalt eines weißhaarigen Mannes und durch das Publikum geht ein kurzes Rauschen.

Die leuchtenden Bänder flattern zu Boden. Natascha erkennt Sacharoff, dessen weißes Haar im Lampenlichte glänzt und dessen leere Augen über die bunte Menge zu seinen Füßen wandern.

Die Klänge der Balalaika schwirren auf. Dann Sacharoffs Stimme.

Es ist das Lied von der Wolga.

aus wie ein Mensch, der eine schreckliche Nachricht erhalten und durch sie verwandelt worden ist. Und seine Stimme ist tief und wohlklingend, aber sie hat einen Klang, von dem Natascha meint, daß sie ihn noch nie zuvor in ihrem Leben gehört hätte.

«Es ist nicht Sacharoffs Stimme», denkt Natascha. Der Gedanke ist ganz selbständig und ganz losgelöst ihrem Gehirn entsprungen und er ist gleichzeitig ein Wissen. Natascha erschrickt, als sie sich seiner bewußt wird. Sie sieht Nadja Iwanowna an, als könnte Nadja Iwanowna ihre Gedanken erraten haben.

Nadja Iwanownas helle Augen sind scharf und forschend auf Natascha gerichtet, aber jetzt, während Nataschas Blicke die ihren kreuzen, schlägt Nadja Iwanowna die Augen nieder.

Diejenigen Nataschas aber kehren wieder zu Sacharoff zurück. Sie sind auf einmal ganz blank und schonungslos, sie forschten in jeder seiner Bewegungen, in jeder Falte seines Gesichts. Sie sehen auf die Hände — schmale, nervös mit Runzeln bedeckte Hände eines alten Mannes — — —

Nun weiß sie es mit vollkommener Sicherheit, daß der Mann auf dem Podium nicht Sacharoff ist.

Es wird ihr auf einmal ganz unheimlich zumute.

Sie möchte fort von hier, sie möchte auch fort von Nadja Iwanowna.

Da ist das Lied des Alten zu Ende und Natascha sieht Nadja Iwanowna wie wild in die Hände klatschen.

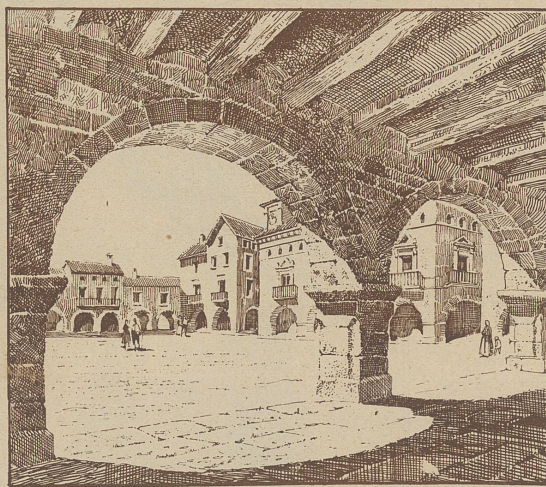
Gleich darauf nähern sich zwei Herren im Abendanzuge ihrem Tische, Nataschas Herz klopft wie wild. Sie erkennt Arbutnot.

«Andrej Iwanowitsch Rudnik, mein Bruder», sagt Nadja Iwanowna vorstellend, als sie sieht, daß Natascha und Arbutnot sich augenscheinlich schon kennen. Arbutnot lächelt, Natascha entgegnet. Ihre Blicke tauchen tief ineinander.

Natascha ist so verwirrt, daß ihr das Seltsame und Zufällige dieser Begegnung kaum zum Bewußtsein kommt. Sie erwidert Arbutnots Lächeln — erlöst und beseligt — und findet kaum Zeit zu einem kurzen Kopfnicken gegen seinen Begleiter.

Arbutnot erzählt, daß er auf dem Herwege einem Demonstrationszuge begegnet wäre und sich des-

Zur Internationalen Ausstellung in Barcelona

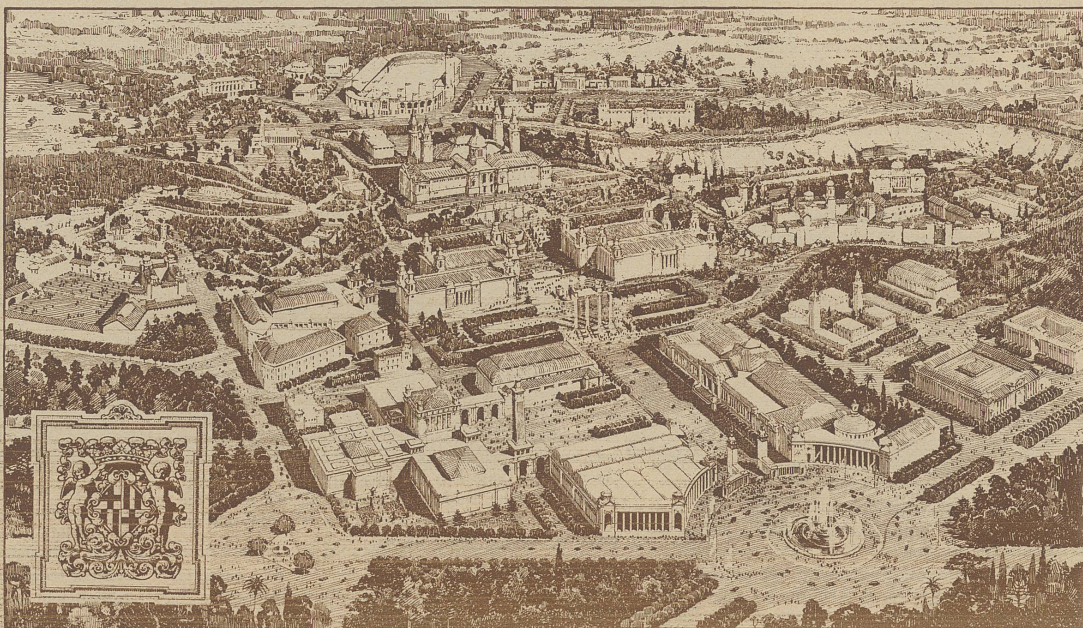


Das in der Ausstellung erbaute spanische Dörfchen

Das Lied, das Sacharoff Natascha in seinem Zimmer vorgesungen hat.

Natascha hat auf einmal das Gefühl der Beklemmung.

Dieser Sacharoff da oben auf dem Podium ist so fremd. Er scheint älter zu sein als sonst, er sieht



wegen verspätet hätte. Er spricht zu Nadja Iwanowna, aber Natascha sieht seine Augen von Zeit zu Zeit abirren.

Es bleibt ihr, wenn sie nicht für unhöflich gehalten werden will, nichts anderes, als sich höflich mit Rudnik zu unterhalten. Rudnik hat ein mageres, bräunliches Gesicht, das nur durch ein Paar großer, dunkelglänzender Augen Bedeutung und Charakteristik gewinnt. Natascha ist sofort mit ihm mitten in einem Gespräch, das sich um Rußland dreht. Es ist, als wäre ihr Rudnik seit langem vertraut.

Er macht im übrigen den Eindruck eines müden, abgehetzten und reichlich nervösen Menschen. Natascha beobachtet, daß er in gewissen Zeitabständen den Blick auf die breite Türöffnung des Saales richtet, als befände er sich in heimlicher Erregung.

Nadja Iwanowna lacht mit Arbuthnot. Es wird neuer Champagner gebracht. — Natascha trinkt und fühlt alles Schwere von sich abgleiten. Die roten Saalwände mit den goldenen Blumen schaukeln vor ihren Augen hin und her.

Natascha ist nicht mehr recht Herrin ihrer Gedanken und ihrer Worte. Sie hört sich selbst mit fremder Stimme lachen und sprechen; sie sieht Nadja Iwanownas bleiches, angespanntes Gesicht durch flirrenden Nebel.

Dann beginnt irgendwo eine Jazzband zu spielen.

Natascha tanzt mit Arbuthnot. Sie tanzt im Nebensaal, der ganz grün und silber gehalten ist und an eine Wiese im Morgenlicht erinnert. Sie fühlt Arbuthnots Nähe und fühlt sich gleichzeitig losgelöst wie ein Blatt, das im Winde wirbelt und nicht weiß, wohin es getrieben wird. Arbuthnots Stimme an ihrem Ohr:

«Wie schön Sie heute sind, Natascha Petrowna! Wissen Sie es, wie schön Sie sind? Wissen Sie, wie sehr ich Sie liebe?»

Sie lächelt traumverloren. Sie gibt keine Antwort. Bedarf es noch der Worte zwischen ihnen?

Ihre ganze Seele liegt in diesem Lächeln. Ihre ganze Seele gibt sich Arbuthnot preis.

Der grün-silberne Saal um sie her scheint zu wachsen und sich zu weiten. Es ist nicht mehr Thompsons Tanzparadies. Es sind keine fremden Menschen mehr, es ist die freie Natur, es ist Rauschen von Bäumen um sie her und sie sind allein.

Natascha sieht Arbuthnot an, als wollte sie jeden Zug seines Gesichtes in sich hinein trinken. Sie sieht seine Blicke abgleiten, sie sieht Rudnik irgendwo an der Wand lehnen und es ist ihr, als gäben seine Augen Arbuthnot ein heimliches Zeichen.

Arbuthnot geleitet Natascha zu einer Nische, die ein grünblauer Lampion mit unruhiger Gewitterstimmung erfüllt. Ein chinesischer Diener setzt hauchzarte Schalen auf ein weißverhangenes Tischchen. Lange, gelbe Mimosenstengel in schmaler Vase duften süß und betörend.

Arbuthnot nimmt einen der Zweige, um ihn an Nataschas Ausschnitt zu befestigen.

«Er paßt besser zu dir als der grüne Stein, den We dir schickte.»

Ihr strahlendes Gesicht verdüstert sich jäh:

«Sprich nicht von We!»

Arbuthnot hat den Arm um ihre Schulter gelegt:

«Fürchtest du dich vor We, Natascha?»

«Bisweilen — ein wenig —»

«Weshalb fürchtest du dich?»

Sie schweigt. Soll sie Arbuthnot verraten, daß Xenia Petrowna daran denkt, sie We zu opfern?

«Es ist so viel Unheimliches um ihn», antwortet sie nach einer Pause sehr leise.

Arbuthnot lacht kurz auf.

«Was weißt du von ihm, kleine Natascha? Was ist dir unheimlich an ihm?»

Seltsam! Arbuthnots Augen sind auf einmal nicht mehr verschleiert wie sonst. Arbuthnots Augen sind klar und sehr scharf. Sie sind wie die Augen Xenia

Petrownas, vor denen es kein Ausweichen und kein Verstecken gibt.

Natascha muß antworten, muß von We erzählen.

Sie berichtet von jenem Tage, an dem sie den Laden des Goldwarenhändlers besuchten und We sie zwang, mit ihm der Soldatenpatrouille nachzujagen. Sie berichtet von Wes Wohnung und dem von Eisenspitzen starrenden Gefängnistore.

Dann verstummt sie, denn der chinesische Kellner erscheint und gießt aus bauchiger Porzellanflasche Reiswein in winzige Schalen.

Nachdem er verschwunden ist, fragt Arbuthnot:

«Würdest du imstande sein, Wes Wohnung wiederzufinden, Natascha?»

Sie zuckt etwas hilflos die Achseln. Sie gräbt in ihrer Erinnerung. Eine Laterne brannte nicht weit vom Gefängnistore. Etwa fünf Schritte von der La-



SELTSAME BEGEGNUNG

Phot. Rudolf

terne entfernt öffnete sich der dunkle Gang, in den We sie hineinzertrte.

Arbuthnot wechselt das Thema. Er hebt die Schale und Natascha nippt an der ihren. Der Gedanke an We gleitet von ihr ab. Auch der Gedanke von Xenia Petrowna. Nur Arbuthnot ist bei ihr, Arbuthnot, den sie liebt.

Tanzmusik in der Ferne. Aber jetzt hat die Musik nichts Verlockendes mehr. — Der grün-blaue Lampion über dem weißen Tisch schwankt leise hin und her. Er zittert im Luftzuge, der durch das Zurückschlagen des die Nische abschließenden Vorhangs verursacht wird. Neben dem Vorhang wird Rudniks Gesicht sichtbar. Ein bleiches, fremdes und abweisendes Gesicht. Rudnik vermeidet es, Natascha anzusehen, während er zu Arbuthnot tritt und ihm ein paar Worte ins Ohr flüstert.

Arbuthnot springt auf:

«Es ist gut. — Ich komme sofort —»

Und zu Natascha gewendet:

«Willst du hier auf mich warten? Ich werde in einer halben Stunde zurück sein.»

Natürlich will sie warten. Eine halbe Stunde ist ja nicht lang. Und Xenia Petrowna wird erst nach Mitternacht nach Hause kommen. —

Rudnik ist neben dem geöffneten Türvorhange stehengeblieben. Seltsam steif und fremd steht er da, einen Zug von Trauer und Heimatlosigkeit um die Lippen, der Natascha erschüttert.

Nataschas Gedanken kehren langsam aus buntem Nebel zur Wirklichkeit zurück.

Sie fragt:

«Wollen Sie mir nicht Gesellschaft leisten?» und weist auf den Sessel aus silbrigem Korbgeflecht ihr gegenüber.

Rudnik nimmt gehorsam mit einer etwas zurückhaltenden Verbeugung Platz.

Natascha erkundigt sich nach Nadja Iwanowna.

Aber Nadja Iwanowna ist gut aufgehoben. Nadja Iwanowna tanzt.

«Es ist ihr Beruf, Miß Wassiliew. Es ist vielleicht für sie ein sehr trauriger Beruf.»

«Warum traurig?»

Rudnik schweigt. —

Nach einer langen Weile beginnt er wieder zu sprechen.

«Nadja Iwanowna hat ihren Mann und ihr Kind in Rußland zurückgelassen; wahrscheinlich sind beide tot. Wir wissen es nicht genau. Aber es ist anzunehmen, daß beide inzwischen gestorben sind, nicht wahr?»

Rudnik sieht Natascha nicht an, während er spricht. Er sieht auf Nataschas Hand, die die winzige geleerte Schale auf dem weißen Tuche hin und her schiebt.

Natascha fragt leise und erschüttert:

«Wie konnte Nadja Iwanowna es übers Herz bringen, ihren Mann und ihr Kind zurückzulassen?»

Rudniks Züge straffen sich und werden hart.

«Es mußte sein. Es gibt Wege, die uns vorgezeichnet sind und die wir deshalb gehen müssen. Haben Sie es niemals an sich selber erfahren, daß es solche Wege gibt?»

Sie schweigt. Etwas, wie die Vorahnung ihres eigenen Schicksals durchzittert sie.

«Wir wollen tanzen!» sagt sie plötzlich und erhebt sich mit einer ungestümen Bewegung.

Nun ist wieder der bunte Wirbel um sie her und irgendwo inmitten dieses Wirbels schwirrt das schwarze Flitterkleid Nadja Iwanownas.

Denkt Nadja Iwanowna nicht daran, nach Rußland zurückzukehren? Natascha würde ihr dazu verhelfen können, o gewiß, es würde nur ein Wort zu Xenia Petrowna oder zu Ljuskow kosten.

«Sie sind sehr gütig, Natascha Petrowna.»

Es ist zum ersten Male, daß Rudnik sie Natascha Petrowna nennt, und die Art, in der er den Namen ausspricht, erinnert sie seltsam.

«Sie sind sehr gütig, Natascha Petrowna. Ja — Nadja Iwanowna hat in der Tat daran gedacht, nach Rußland zurückzukehren. Wir alle denken jeden Tag und jede Stunde daran.»

Er sagt es leise und verheißungsvoll, als wäre dieser Plan, nach Rußland zurückzukehren, von Geheimnissen umwittert. Vielleicht wartet er darauf, daß Natascha eine bestimmte Frage stellt. Aber Natascha stellt die Frage nicht.

Rudnik beginnt, von anderen Dingen zu sprechen. Er erzählt davon, daß er als Aufsichtsbeamter in einer japanischen Spinnerei angestellt wäre und daß sich Nadja Iwanowna eine Gelegenheit geboten hätte, nach Europa zu reisen.

«Es lebt ein Onkel von uns in Paris und ich bin davon überzeugt, daß er Nadja Iwanowna mit offenen Armen aufnehmen würde. Aber Nadja Iwanowna will sich nicht trennen.»

«Nicht trennen? Wovon?»

«Vielleicht von einer Hoffnung, Natascha Pe-

(Fortsetzung Seite 21)

(Fortsetzung von Seite 16)

trowna. Wenn wir viele Trennungen erfahren haben, ist es am allerschwersten, uns von unserer letzten Hoffnung zu trennen.»

Natascha findet keine Antwort.

«Er spricht wie Sacharoff», schießt es ihr plötzlich durch den Sinn.

Da fragt Rudnik noch leiser als zuvor und in verändertem Tone:

«Werden Sie bald nach Rußland zurückkehren, Natascha Petrowna?»

Sie zuckt die Achseln:

«Es kann noch Wochen oder Monate dauern —»

«Würden Sie uns für den Fall Ihrer Rückkehr bei den Nachforschungen nach Nadja Iwanownas Angehörigen unterstützen?»

«Gern, Andrej Iwanowitsch, ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht.»

Noch während sie die Worte spricht, kommt es ihr zum Bewußtsein, daß dieses Versprechen sie in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu Xenia Petrowna setzen muß.

Es ist indessen zu spät, es zurückzunehmen.

«Ich danke Ihnen, Natascha Petrowna», sagt Rudnik fast feierlich und sieht aus wie ein Mensch, der ein großes, unerwartetes Geschenk erhalten hat.

Der Tanz ist längst zu Ende. Die halbe Stunde ist längst vorüber. Arbuthnot mußte längst zurück sein.

Natascha wirft verstohlene Blicke auf die Uhr. Sie sitzen wieder in der Nische mit dem grün-blauen Lampion, aber der Vorhang ist jetzt zur Seite gezogen und gibt den Blick auf das flimmernde, in jeder Sekunde wechselnde Bild des Tanzsaales frei.

Es ist jetzt eine halbe Stunde vor Mitternacht. Auch Rudnik fängt an, unruhig zu werden. Er weiß freilich, daß Arbuthnot heute nicht mehr zurückkehren wird. Er hat von Arbuthnot den Befehl erhalten, Natascha wenigstens bis Mitternacht in Tompsons Tanzparadies festzuhalten und sie später nach Hause zu bringen.

Nun ist es, als schläge Nataschas Unruhe in sein eigenes Blut. Er sitzt still und verschlossen. Er beginnt sich seiner Aufgabe zu schämen.

Natascha will wieder tanzen. Im Tanzen ist es am leichtesten, der fiebernden Ungeduld Herr zu werden.

Ist Arbuthnot etwas geschehen? Was kann ihm geschehen sein. Wohin ist er vorhin gerufen worden?

Rudnik hat ausweichende Antworten. Natascha fragt schließlich nicht mehr. Der Kopf ist so wirr, ihre Augen flackern über die Menge —

Du zuckt sie zusammen. Neben einer der breiten weißen Türen lehnt ein Chinese im europäischen Gesellschaftsanzug. Sein breites, gelbes Gesicht erscheint unbeweglich wie eine Maske. — Es ist We. Es ist wirklich We. Und er sieht zu Natascha hinüber und begegnet ihrem Blick ohne ein Zeichen des Erkennens.

Natascha fühlt Erschrecken in allen Gliedern und wird unter dem Eindruck dieses Schreckens von einer Sekunde zur anderen ganz wach und kalt. Sie tanzt weiter, obwohl sie fühlt, daß ihre Füße den Dienst versagen. Sie wird gestoßen und geschoben.

Ihr Tänzer fragt:

«Sind Sie müde, Natascha Petrowna?»

Er führt sie aus der Menge der Tanzenden auf ihren Platz zurück und sieht erstaunt zu, wie sie mit bebenden Fingern den Vorhang vor die Nische reißt.

«Ich möchte fort», flüstert Natascha, «ich möchte nach Hause — aber ich fürchte mich vor We.»

Rudnik steht ratlos neben ihr.

«Ist We nicht Ihr Verbündeter?» fragt er nach einer langen Pause. Erst viel später kommt es Natascha zum Bewußtsein, daß Rudnik von We ge-

«Hat Xenia Petrowna Sie nicht auch vor Engländern gewarnt, Natascha Petrowna?»

Sie schweigt. Ihre Augen füllen sich langsam mit Tränen.

Rudnik tastet erschrocken nach ihrer Hand.

«Was ist Ihnen, Natascha Petrowna?» — Sie weinen ja.»

Nataschas Lippen zucken.

«Es ist das Heimweh», flüstert sie tonlos. «Es ist — weil ich so verlassen bin.»

«Wir alle haben Heimweh», sagt Rudnik. «Wir alle sind verlassen.»

Er sagt es wie etwas Selbstverständliches, und

Natascha fühlt plötzlich eine starke Gemeinsamkeit, die ihr Schicksal mit dem Rudniks und Nadja Iwanownas verbindet. —

We steht nicht mehr neben der weißen Tür. Es ist auch keine Spur mehr von ihm zu entdecken, als Natascha etwas später, von Rudnik begleitet, den Saal verläßt und durch den weißen hallenden Gang auf die nächtliche Straße hinaustritt.

Während sie beide im Auto unter dem schwarzen sternenbestickten Himmel hinfahren, nimmt Rudnik wieder Nataschas Hand.

Er sagte leise und erregt:

«Ich habe das Gefühl, daß Sie eine der unseren sind und daß wir in Ihnen eine Verbündete gewinnen werden, Natascha Petrowna.»

Nataschas Hand ist kalt wie Eis und zittert unruhig in der seinen. — Natascha versteht nicht sofort, was Rudnik meint, und als sie es versteht, schüttelt sie heftig den Kopf.

«Xenia Petrowna ist meine Mutter gewesen. — Ich werde Xenia Petrowna niemals verraten.»

Sie sagt «Xenia Petrowna», aber es ist doch eigentlich nicht Xenia Petrowna, an die sie denkt, sondern Arbuthnot.

Rudnik schweigt eine Weile. Und als er endlich zu sprechen beginnt, klingt seine Stimme sanft wie eine schwingende Saite.

«Niemand verlangt von Ihnen, daß Sie die Frau, die Mutterstelle an Ihnen vertreten hat, verraten sollen, Natascha Petrowna. Ich habe indessen das Gefühl, daß eine Stunde kommen wird, in der Sie von selbst darnach verlangen werden, das fremde Joch abzuschütteln. In dieser Stunde bitte ich Sie, sich Nadja Iwanownas zu erinnern.»

Das Auto hält. Natascha sieht die Lichtblume über Djü Wangs Speischaus wie einen rotgelben Stern im schwarzen Himmel glänzen und klettert wunderlich benommen aus dem Wagen. —

Sie schläft am anderen Morgen so lange, daß die alte Chinesin, die die Zimmer zu reinigen pflegt, länger als fünf Minuten unwirsch an der Tür rütteln muß.

Während dieser fünf Minuten aber träumt Natascha einen seltsamen Traum.

Sie wandert im Traume durch die russische Landschaft und vermeint aus weiter Ferne das Klingen von Glocken zu vernehmen. Sie geht den Glocken nach und sieht endlich eine Kirche mit grünen Kuppeln aus den grauen Gebirgen der Schneewolken tauchen.

(Fortsetzung folgt)



Phot. Mischow

Wintersonne am Landquartberg im Prättigau

sprochen hat, wie von einem selbstverständlich Bekannten.

«Ich weiß nicht, ob ich ihm trauen darf, Andrej Iwanowitsch. — Wem darf ich überhaupt trauen? Wer ist mein Freund? — Bis heute habe ich gemeint, dem alten Sacharoff vertrauen zu dürfen —»

«Und — heute —?»

«Auch der alte Sacharoff ist vielleicht ein Betrüger, Andrej Iwanowitsch —»

Rudnik blickt starr zur Seite.

«Sie dürfen ihm vertrauen, Natascha Petrowna. Ich verbürge mich mit meinem Leben dafür, daß Sie ihm vertrauen dürfen —»

«Xenia hat mich vor russischen Emigranten gewarnt», murmelt Natascha mit zuckenden Lippen.

Rudnik hat ein böses Lächeln